

Der Landkreis Deggendorf in Lentners Ethnographie von Niederbayern aus dem Jahre 1851

Johannes Molitor

Einführung

Das 19. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch umgreifende politische, gesellschaftliche und soziale Veränderungen. Damit ist auf vielen Gebieten eine Zäsur in der geschichtlichen Entwicklung verbunden. Man denke nur an die Aufhebung der Klöster, das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation oder an die aufklärerischen Eingriffe in altüberliefertes religiöses Brauchtum am Beginn jenes Jahrhunderts. Überraschenderweise beginnt sich jedoch zur gleichen Zeit unter Kurfürst (König) Max IV. (I.) Joseph auch wieder eine neue Wertschätzung der eben noch verpönten Tradition zu regen¹. Die Geschichte des Landes und seines Volkes sollte wieder gepflegt werden. Ein gesamtbayerisches Nationalgefühl sollte die neugewonnenen Gebiete in Altbayern integrieren und den Umbruch der napoleonischen Ära überwinden helfen. Für König Ludwig I. ist die Beschäftigung mit der bayerischen Landesgeschichte vor der allgemeinen Geschichte, also das heimatkundliche Prinzip, das wichtigste Vehikel, um zu diesem Ziel zu gelangen. Der Bau von Nationaldenkmälern wie der Ruhmeshalle, der Bavaria, der Walhalla oder der Befreiungshalle, die Herausgabe von Geschichtskonventionstälern oder von Stadtchroniken und Regimentsgeschichten, seine Sorge um die Erhaltung alter Bauten (Beginn des Denkmalschutzes), die Gründung von historischen Vereinen zur Erforschung der lokalen Geschichte – all diesen Maßnahmen kam eine wichtige politische Bedeutung zu: Die Gegenwart sollte wieder mit der Vergangenheit verknüpft, die „bayerische Nation“ sollte eng mit dem angestammten Herrscherhaus verbunden werden.

Noch mehr als Ludwig I. war dessen Sohn und Nachfolger, König Max II., erfüllt von dem Gedanken, *nichts zu unterlassen, was das Nationalgefühl des Bayern für Bayern zu heben und zu festigen vermag*².

So hoffte er, seine Lieblingsidee, die Führung des „Dritten Deutschland“ neben Preußen und Österreich, verwirklichen zu können. Dabei wußte er, daß die politische Führungsrolle nur zu erreichen war, wenn Bayern auch durch große geistige Leistungen hervorragte. Auf vielen Gebieten führte Max II. die restaurative Kulturpolitik seines Vaters fort. Unter Ludwig I. war die Herausgabe eines „Historisch-topographisch-statistischen Lexikons“, einer Bestandsaufnahme Bayerns, nicht zustande gekommen, doch liegen in den Archiven zahlreiche Vorarbeiten dazu verborgen. Diese Schätze für die lokale Geschichtsforschung ans Licht zu holen, ist eine der Aufgaben, die sich die „Deggendorfer Geschichtsblätter“ zu ihrem Ziel gesetzt haben³.

Schon als Kronprinz hatte sich Max II. im Jahre 1846 an den Schriftsteller und Maler Joseph Friedrich Lentner (1814 – 1852)⁴ gewandt mit der Aufforderung, *des Bayernlandes Volkstum zu inventarisieren . . . Alles, was sich in Städten und Dörfern, in allen Ortschaften zu Berg und Tal noch an altem deutschen Herkommen finden ließe, sollte der Sammler aufzeichnen, zusammentragen, vergleichen und auslegen. Lieder und Sagen, Volksmeinungen und Bauernregeln, Glauben und Unglauben, Gebräuche im*

*Winter und Sommer, bei Geburten, Hochzeiten und Sterbefällen, ältere und neuere Trachten, auch die Arten des Haus- und Feldbaues, kurz das ganze Tun und Lassen, insoweit es nicht in das sprachliche Gebiet einschlug, das schon Andreas Schmeller in seinem unübertrefflichen 'bairischen Wörterbuch' behandelt, das Alles sollte jetzt zusammengesucht werden*⁵.

Lentner entstammte einer angesehenen Münchner Buchhändlerfamilie und lernte auch diesen Beruf in der väterlichen Buchhandlung, in Innsbruck und Wien. Bald war ihm aber *die Handelschaft mit Koch- und Gebetbüchern, diesen bojarischen Hauptartikeln, so widerwärtig geworden*⁶, daß er sich ganz der Schriftstellerei widmete und sich in Meran niederließ. Zusammen mit Franz Trautmann veröffentlichte er eine belletristische Monatsschrift, die „Münchener Lesefrüchte“, gab ein „Andachtsbuch für gebildete Christen“ unter dem Titel „Harfentöne“ mit eigenen Illustrationen heraus und wurde in der Folge für seine Erzählungen und Romane mit geschichtlichem und volkskundlichem Hintergrund bekannt. Dies mag vielleicht auch der Grund sein, daß Max II. auf Lentner aufmerksam wurde. Auch hatte Lentner 1845 einen umfangreichen Aufsatz „Über Volkstracht im Gebirge“ veröffentlicht, der eine „ungewöhnlich umfassende Kenntnis des ganzen damals noch getragenen und verwahrten Trachtenbestandes verrät“⁷.

Die letzten sechs Jahre seines Lebens verbrachte Lentner dann im Sommer in Ober- und Niederbayern, im bayerischen Schwaben, in Neuburg und der Oberpfalz, um Material für die geplante Volks- und Landeskunde zu sammeln. In unserer Gegend weilte er im Jahre 1851. Kurz vor seinem Tode schrieb er an einen Freund:

*Sag' nur den Leuten, daß ich seit sechs Jahren die Straßen und Wege in ganz Altbayern von Füßen bis Furth im Böhmerwalde, von Rain bis Schellenberg am Watzmann durchfahren bin (eine sehr beschwerliche Arbeit, wenn man diese Pfade kennt) und sehr viele Winkel entdeckt habe, zu denen selbst die katholisch-monarchistischen Vereine noch niemals ihre Adressenunterschriftensammler hingeschickt, daß ich die Küchenzettel der gesamten Nation studiert, Schneider und Näherin, Hochzeitslader und Totengräber werden könnte in allen Gauen, ohne gegen Ritus und Mode zu sündigen*⁸.

Lentner nimmt hier die Tradition eines Philipp Apian wieder auf, der zwischen 1554 und 1561 mit seinem Bruder und einem Gehilfen *in die 6 oder schier 7 summerzeit* Bayern bereist und als erster das Herzogtum genau kartographiert und beschrieben hatte⁹.

Das eindrucksvolle und doch unvollständige Ergebnis der Bemühungen Lentners, eine Ethnographie Bayerns zu verfassen, verwahrt heute die Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek¹⁰. Nur wenig ist bisher aus den 39 Originalheften und 68 Heften Abschriften veröffentlicht¹¹.

Nach dem frühen Tod Lentners setzte Eduard Fentsch die Sammeltätigkeit vor allem in der Oberpfalz fort. 1857 beauftragte Max II. dann Wilhelm Heinrich Riehl mit der Herausgabe einer „Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern“, der noch heute hochgeschätzten „Bavaria“. Der erste Band erschien in zwei Teilen mit Ober- und Niederbayern im Jahre 1860 in München. Riehl, dessen Bedeutung als Begründer der wissenschaftlichen Volkskunde neuerdings umstritten ist¹², fand in dem 22jährigen schriftstellernden Juristen Felix Dahn einen eifrigen Mit-Herausgeber. Dieser sah

seine Aufgabe darin, Lentners umfangreichen Stoff „wissenschaftlich brauchbar und wertvoll zu machen“¹³. Es liegen noch keine Untersuchungen vor, wieweit Lentners Arbeit in die „Bavaria“ einging.

Der erste Band stellt eine Zusammenstellung von zahlreichen Einzelstudien dar, die thematisch weit über Lentners Aufzeichnungen hinausgehen. So erscheinen Abhandlungen über die „geognostischen (= geologischen) Verhältnisse“, über Klimatologie, Vegetationsverhältnisse, die Tierwelt, neben einem Abriss der Ortsgeschichte. Der Teil „Volkskunde“ umfaßt Kapitel über „Geschichte und Kunstdenkmale“, „Kunstarchitektur und Volksbauart“, „Häuserbau in Städten und Märkten“, „Volkskrankheiten und Volksmedizin“, „Betriebsamkeit“. All dies hat wenig zu tun mit Volkskunde, wie sie heute verstanden wird. Andererseits fehlen Kapitel über Volksglaube, Volkskunst, Volkslied- und musik. Riehl hatte andere Vorstellungen von einer „Volkskunde als Wissenschaft“, wie der Titel seines berühmten Vortrages von 1858 lautet. Für ihn ist die Kenntnis des Landes und Volkes Vorbedingung zur zweckmäßigen Verwaltung durch die Behörden, und sie hilft, die „Naturgeschichte des Volkslebens“ zu erhellen¹⁴.

Im Verzeichnis der Mitarbeiter am ersten Band der „Bavaria“ erscheint Lentner nicht. Im Inhaltsverzeichnis der Kapitel „Haus und Wohnung“, „Nahrung“, „Volksitte“ (= Brauchtum, bei Lentner „Hausleben“ und „Öffentliches Leben“ genannt), sowie über „Volkstracht“ erscheint er ohne Vornamen zusammen mit Felix Dahn („von Lentner und Felix Dahn“), was dann in Band 2 (zweite Abteilung) für Schwaben und Neuburg geändert wurde. Im Text selbst ist Dahn allein als Autor genannt, lediglich Fußnoten verweisen auf Lentners Autorenschaft¹⁵.

Obwohl Dahn bei der ersten Nennung von Lentner betont, er habe dessen „nach ganz andern Gesichtspunkten gesammelte und zur Veröffentlichung in der ursprünglichen Form weder bestimmte noch taugliche Material vollständig umgearbeitet“¹⁶, sind doch zahlreiche wörtliche Übernahmen festzustellen. Dazu gehören auch solche aus den folgenden Texten über den Deggendorfer Landkreis¹⁷. Auch in einzelnen Sätzen ist die Abhängigkeit von Lentners Text zu spüren¹⁸.

Ursprünglich sollte jedes Landgericht für sich beschrieben werden, damit der Herrscher bei Besuchen sich in dem jeweiligen Band schon vorher informieren könnte. Dennoch faßt Lentner mehrere Landgerichte nach übergeordneten, meist geographischen Gesichtspunkten zusammen. So wird der heutige Landkreis Deggendorf eingebettet in die Gesamtschau des Vorderen Bayerischen Waldes von Wörth bis Passau, sowie des Gebietes von Dingolfing bis an die Donau. Den Vorderen Wald teilt eine gedachte Trennlinie (Hengersberg – Lalling) in einen westlichen und östlichen Teil. Ebenso verfährt Lentner mit dem Inneren Wald.

Alle diese geographischen Einheiten beschreibt er anhand von zwölf gleichbleibenden Punkten: Topographie, Bewohner, Wohnung, Nahrung, Tracht, Besitz und Arbeit, Hausleben, Kirchliches, Öffentliches Leben, Industrie, Gemeinwesen, Mundart. Lentner weiß, daß sich die „topische“ (= natürliche) Gliederung des Landes häufig nicht mit den volkswissenschaftlichen Erscheinungen deckt; aus diesem Grunde vernachlässigt er auch die Verwaltungsgrenzen der Landgerichte. Daher kommt es natürlich immer wieder zu Überschneidungen und Wiederholungen. An eine Gesamtschau z. B. des bayerischen Brauchtums wagte sich Lentner nicht. Vielleicht hat ihn auch sein früher Tod daran gehindert.

Bei der Beschreibung des westlichen Teils des Vorderwaldes stellt Lentner allerdings fest, daß die ethnographische Einteilung mit der natürlichen Gliederung beinahe übereinstimme. Doch sind die Menschen im ehemaligen Landgericht Hengersberg wirklich *wohlgebildeter und hübscher* als im Deggendorfer Raum, ist ihr Gesichtsausdruck wirklich weniger *gleichgültig, geistesarm*? Oder wiederholt Lentner nicht vielmehr die Schlagwörter, mit denen schon die Aufklärer des 18. Jahrhunderts die Altbayern abgeurteilt hatten¹⁹? Auch die frühere Reiseliteratur hatte sich zuerst dem Äußeren zugewandt mit oft wenig fundierten Charakterisierungen²⁰. Daß von diesen überspitzten Aussagen wenig in die „Bavaria“ übernommen wurde, ist verständlich angesichts des königlichen Auftraggebers. Man kann sich die Reaktion des „Adressaten“ der Lentnerschen Aufzeichnungen vorstellen, wenn er las: *Er (der Bewohner des Inneren Waldes bei Passau) ist ein guter Katholik, fleißiger Kirchenbesucher etc. und gibt sich mit diesem äußern Christentum größtentheils zufrieden*²¹.

Wie die meisten „Volkskundler“ des 19. Jahrhunderts gewann Lentner seine Einsichten häufig lediglich durch kurzen Augenschein, manchmal auch nur durch Hörensagen: *Dort, sagte man uns, gilt solide Tüchtigkeit, hier oben, äußerliches Wesen*, schreibt Lentner über die Osterhofener Gegend. Zur intensiven Beschäftigung mit dem Wesen „einer regionalen und sozial bestimmten Alltagskultur“ fehlte ihm die Zeit²². Auch fehlte damals jede wissenschaftliche Vorarbeit.

Ob also das als Wallfahrtsort nicht erwähnte Greising Mitte des 19. Jahrhunderts tatsächlich keine Bedeutung mehr hatte oder von Lentner nur vergessen wurde, kann nur eine weitere Beschäftigung mit dieser Frage beantworten²³. Meist registriert Lentner nur, was er sieht. Selten spricht er seine eigenen Gedanken aus, wie bei der Besprechung der „Deggendorfer Gnad“. Obwohl er zuerst unkritisch das überlieferte Geschehen aus dem Jahre 1337 berichtet, zieht er sodann politische Schlüsse. Die immer noch lebendige Historie ist für ihn der Beweis, daß Anträge zur Gleichstellung der Juden, die um 1850 im Parlament und in der Öffentlichkeit diskutiert wurden, *in der That im gemeinen Volke Opposition finden müssen, abgesehen von praktischen Erwägungen*²⁴.

Die volkswissenschaftlichen Angaben Lentners verlangen eine eigene Untersuchung. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß bestimmte Ausdrücke nach Aussage von Gewährsleuten in unserem Raum unbekannt sind oder heute nicht mehr bekannt sind (z. B. Mayerglocke, Heimgartengänge (!), Drischlhenk, Halbbier). Manchmal hat es den Anschein, als ob nicht der objektive Sammler von Materialien zur Volkskunde eines bestimmten Raumes schreibt, sondern der Verfasser von Dorfgeschichten aus Oberbayern, dessen Wahlheimat seit Jahren Tirol geworden war. Seine Dorfgeschichten handeln ja auch wenig von echten Bauern, sondern häufig ist das Land, die bäuerliche Umgebung, nur Kulisse, vor der die Städter agieren²⁵. Vielleicht hat sich auch manchmal eine in Niederbayern ungebräuchliche oberbayerische oder tirolerische Bezeichnung einer bestimmten Sache eingeschlichen; Lentner verwendet ja auch nur selten eine annähernde Lautschrift, um die mundartliche Färbung eines Wortes zu kennzeichnen. Auch in der „Bavaria“ wird bei der Besprechung von niederbayerischen Volksitten ohne weiteres auf Oberbayern verwiesen²⁶. Dahinter liegt wohl das Bestreben, eben ein „gesamtbayerisches Volksleben“ herauszustellen. Ein einzelner Mann mußte sich bei diesem Unterfangen notgedrungen auf das Äußerliche und Oberflächliche beschränken: *Die Einrichtung (ist) bäuerlich*, heißt es über die Häuser des Oster-

hofener Gerichts. So spricht ein Städter, uns sagt es heute wenig. Was ist ein *ziemlich roher* Dialekt (vgl. unten bei Osterhofen)? So spricht ein Schriftsteller, dessen Sprache auch *noch besser als an der Isar bei München* ist (vgl. unten).

Trotz aller Einschränkungen zu Lentners Arbeit darf man nicht vergessen, daß sie den Boden für die spätere wissenschaftliche Forschung mit vorbereitet hat. Und selbst heute fehlt uns eine Volkskunde unserer engeren Heimat²⁷.



Titelbild von „Bavaria“, erster Band, zweite Abteilung, München 1860;
Holzschnitt nach einer Zeichnung von A. v. Ramberg

Der heutige Landkreis Deggendorf in der ethnographischen Beschreibung von J. F. Lentner

Isar-Rain, rechtes Ufer

Gericht Osterhofen, Landau, Dingolfing

1. Landschaft

Von dem flachen Donaugestad zwischen Pleintling (!) und Plattling, wo der Isarfluß endlich aus seinen Auen in die Donau mündet, steigt südlich bei Bering²⁸ das Isarufer alsbald als ein Steilrand in die Höhe und dehnt sich als solcher dem Fluß entlang durch das ganze Gebiet dieser Gruppe und noch weiter. Das ganze Land dahinter ist somit Hochebene und zieht sich als solche herüber gegen das Vilsthal, in dessen Hügel sie sich verläuft. In den leichten Hügelstreifen, die es durchfurchen, in dem Wechsel von bebauten Boden, Wiese und Wald, stimmt es mit dem angränzenden Vilsthal überein und hat auch dieselbe Ansiedlungsart der Bewohner in Einöden, Weilern und kleinen Dörfern.

2. Bewohner

Das Volk im Isar=Rain, sofern es auf der großen Fläche an der Donau sitzt, wo es sich häufiger in Dörfer zusammenfindet, hängt in seiner Erscheinung und in seinen Eigenschaften mit demjenigen zusammen, welches wir in der neunten Hauptgruppe im Fachgebiete zwischen Donau und Isar auf dem sogenannten Gäuboden in der Ebene am linken Isarufer ausführlich darstellen werden. Es ist starkes, wenn auch nicht hübsches Volk, guten Aussehens, gesund und nicht ohne geistige Begabung. Großer Fleiß, Ruheliebe, Vorliebe fürs Alte und Gutwilligkeit sind seine Tugenden. Trunksucht, Aberglaube, Roheit im Rausche und Gewinnsucht sind seine Fehler. Dem Fluß entlang auf der Hochebene ist das Volk vollkommen verwandt mit dem des untern Vilsthales, um vieles roher, leblustiger, prunk- und neuerungssüchtiger. Dort, sagte man uns, gegen die Donau gilt solide Tüchtigkeit, hier oben äußerliches Wesen. Auch um die Moral ist es dort etwas besser bestellt; auf 6 eheliche Kinder rechnet man eins oder anderthalb; heroben auf 3 ein illegitimes.

3. Wohnung

In der Fläche von Osterhofen bestehen die Dörfer ebenfalls aus großen Gehöften mit drei und vier Firsten. Kleinere Häuser haben nur das Erdgeschoß mit Strohdach und sind dann häufig gemauert; die Holzbauten, wenn auch noch so klein, zweistöckig. Die meisten Stadel sind gemauert, aber mit Stroh gedeckt. Der Roßstall befindet sich meist im Wohnhause. Die Eintheilung ist die bekannte, die Einrichtung bäuerisch.

Auf dem Höhenzug gegen das Vilsthal, wo sich die Ansitze in Einzelhöfe und Weiler zersplittern, finden wir die Bauart des Vils= und Rott-Thals.

Zu dieser wollen wir als Nachtrag bemerken, was uns an der Ornamentik und dem Stile der Holzbauten Weiteres auffiel.

Die Firste des Vilsthales ziert oft ein eng an einander stehendes, gekreuztes Paar Pferdeköpfe, und zwischen ihnen ein Kreuz.

Alte Schrotte²⁹ haben lauter gedachte Geländersäulen, bei neueren ist dieses aus Brettern geschnitten. Der Grundschnitt der Conturen ist bei weiten eher primitiver als modernisiert. Er erscheint entschieden als Nachahmung byzantinischer oder mitteldeutscher Architektur, die sogenannte Zopfform³⁰ ist selten, und höchstens in Profilierungen des Gebälkes, der Schall- oder Geländerbretter vorkommend. Alles gemahlte Ornament hat alte Zeichnung. Die Färbung ist ausschließlich roth mit schwarz und weiß wechselnd; z. B. rother Grund mit weißem Ornament, Naturholz mit schwarz und rothem Ornament.

- An einzelnen Häusern findet man Haussprüche am großen Hofthor angeschrieben, zum Theil auf fliegenden Blättern des altdeutschen Stiles.
 - Häufig schließt ein niederes Gitter die Wohnhaus=Thür, wenn letztere offen steht, wie zur Sommerszeit; die Fenster sind immer breiter als hoch, und oft halbflügelig.
- Man findet in allen diesen Gegenden einzelne mit Holzschindeln bepanzerte Häuser.

4. Nahrung

Die Kost ist gut und mehr als genügend. Auf der Ebene von Osterhofen gibt es zum Frühstück saure Milchsuppe, öfters mit Mus, Käse, Dürrobst und Kartoffel als Untermahl³¹, zu Mittags Suppe mit Kraut, Kohlrüben, Dienstag und Donnerstag Fleisch und Knödel. Bei strenger Feldarbeit Rohrnudeln, Kücheln, dazu Salat und Obst. Als Dreierbrod³² Bier mit Rettig und Brod. Des Abends Suppe und Nudel mit Kraut, zur Aernte der Rest vom Gebakenen des Mittags.

An den heiligen Zeiten Fleisch, auch Braten und Bier. Am oberen Theil des Isarrains treffen wir die Kost des obern Vilsthales.

5. Arbeit

Die Güter am Donaugestade sind von größeren Umfang als jene auf der Hochebene zwischen Isar und Vils. Es kommt hier nahezu ein Drittheil der Höfe auf einen Bodenkomples von 80 Tagwerken und darüber. Auf der Hochebene haben 60–80 den größten Besitz; Söldner³³ haben 20–40; auf einen Mittel von 60–80 rechnet man 6–8 Pferde, 15–22 Stüke Rindvieh, dann ein Paar Schweine und etliche Schafe. Zum Betrieb einer solchen Mayerschaft gehören 4 Knechte, 4 Dirnen und etliche Tagwerker. Der Lohn rechnet sich an der untern Hälfte des Isar-Rains nach den (!) Isargau, in der obern bestehen die Verhältnisse des Vilsthals.

6. Tracht

Der Bauer um Osterhofen erscheint in langer Lederhose, bei der Arbeit in Schnürschuhen, sonst in blanken Wadenstiefeln. Seine Weste ist von Seide oder schwarzem Manchester, seltener Scherlach³⁴, die Knöpfe 10 oder 15 xr. Stüke. Zur Kirche hat man einen blauen oder grünen Rok, mäßig lang mit geschliffenen Knöpfen; für gewöhnlich den fein tuchenen Spenser³⁵; im Winter schwere Mäntel, der Hut ist ein niederer Cylinder mit breiter Krempe, den nur ein schmales Seidenband ziert.

Bei den Frauen und Mädchen gilt die Tracht an der unteren Vils. Es ist eine halbbürgerliche moderne Kleidung aus reichen Stoffen gefertigt; die Mieder dicht mit Silberketten

geschnürt; für gewöhnlich kommt das Kopftuch vor; bei Festlichkeiten die Ringelhaube. Im Sommer sieht man über beide häufig große, weiße Uebertücher geworfen gegen die unbequeme Sonne.

7. Hausbräuche und häusliche Feste

Die Bräuche und Feste des Hauses werden am rechten Isar=Ufer mit ganz unbedeutenden Aenderungen abgemacht, wie im Bezirk an der untern Vils, gegen Plattling mischt sich manches von dem bei, was wir im Isargau ausführlich verzeichnen werden.

8. Kirchliches

Die Halbfeiertage³⁶ werden mit großem Eifer eingehalten. Der Wallfahrtszug wendet sich nach Loh bei Straßkirchen unfern Plattling, wo ein wunderthätiges Kruzifix verehrt wird, oder über die Donau nach dem Bogenberg zur heiligen Jungfrau. Vom obern Isarrain kommen viele zu u. l. F. in den Steinfelsen³⁷, einer Wallfahrt vor den Thoren von Landau.

9. Oeffentliches Leben und Feste

Die Freitänze³⁸, sonst auch in dieser Gegend ebenso häufig, wie drüben im Vils= und Rott-Thal haben in jüngster Zeit ziemliche Beschränkungen erlitten, theils weil die Geistlichkeit dagegen eifert und nicht mit Unrecht, theils weil die Wirthe selbst der vorfallenden Exzesse halber seltner die Erlaubniß dazu erhohlen.

Die Heimgartengänge, hier Gunkel³⁹ genannt, sind ebenfalls nicht mehr so besucht; dagegen schüren die Kinder fleißig ihre Sonnwendfeuer. Die Rauchabende⁴⁰ mit ihren Bettlern und Sternsingern bestehen in Würden; ebenso St. Niklas.

Die Kirchweihen beschränken sich größtentheils auf Gastereien im Hause.

Je näher der Vils, desto mehr hält man es mit den üppigeren Gewohnheiten jener Gegend.

10. Industrie

Keine

11. Gemeindewesen

Die meist wohlhabenden Gemeinden sind vor Allem bedacht auf ihr Armenwesen und es ist dies durchschnittlich so gut geordnet, daß an den Orten lästige Arme nicht vorkommen. Auch sonst ist Antheil und Thätigkeit für gemeinsame Angelegenheiten mehr zu finden als sonst im übrigen Flachland westwärts.

12. Mundart

Flachbayerischer Dialekt, ziemlich roh; jedoch noch besser als an der Isar bei München und auf der Sempt und Iser.

Vorder-Wald – westlicher Theil

Landgerichte: Wörth, Mitterfels, Bogen und Deggendorf.

1. Topographisches

Unter der Bezeichnung „Vorder-Wald“, welche der Redeweise des Volkes, das sich als „vor dem Wald“ gesessen bezeichnet, am besten entspricht, ist jene kleinere Hälfte des Bayerwaldes zu verstehen, die zwischen der Donau und dem südwestlichen Abhange des ersten höheren Übergangs-Bergzuges, -/: geographisch mitunter „Regengebirge“ genannt:/ sich ausbreitet, und an ihrer Basis von Wörth bis Passau am linken Donauufer sich erstreckt. Einige Flächen hart am Gestade, die manchmal tiefer ins Land einbuchten, ausgenommen, besteht der Vorderwald aus Höhenzügen und kleinen Thalungen, die gleichsam den Treppenbau des eigentlichen Waldgebirges darstellen, obwohl die erste mit dem Hauptzuge des Bayer-Böhmer-Gränzgebirges ziemlich parallel laufende Linie regelmäßiger Reihenbildung erst jene bewaldete Höhenbildung ist, welche auch den Vorder-Wald begrenzt, und dann einführt in den hochgelegenen Innenwald.

Die Abgränzung zwischen Vorder- und Innenwald ist beim Beginn des Waldes am Sulzbach⁴¹ bis gegen die Rusel deutlich durch diesen Bergwald gezeichnet, von da an setzt sich die Linie in einer Reihe von Kuppen fort, bis gegen Aussenzell, wo die kleine Ohe niedergeht zur Donau um bei Hofkirchen in dieselbe zu münden. Dann aber wird die Gränze etwas schwerer bestimmbar; denn von Hofkirchen an fehlen gänzlich alle Vorhügel und Flächen und das Waldland erhebt sich gleich vom Flußufer als Terrasse mit oft steilem Abfall und trägt auch als solche auf seiner Oberfläche den Charakter der Hochebene an der Ilz. Die Thalung, welche die in einander fließenden Bäche: der Ellerbach, die große Ohe und die Geisach, bis zur Mündung in die Donau formieren, wird am besten als Abgränzung des Vorder- vom Innenwald an dieser seiner südöstlichsten Spitze gelten können.

Der Vorderwald, der somit durch seine natürliche Beschaffenheit bereits in zwei Hälften getheilt ist, muß auch ethnographisch in zwei solche geschieden werden, welche für ihr Terrain beinahe ganz mit der natürlichen/: topischen:/⁴² Eintheilung übereinstimmen. Die erste westliche Hälfte reicht vom Sulzbach/: unfern Donaustauff:/ bis gegen Hengersberg; die zweite östliche von da bis an die Ilz bei Passau.

Die Westhälfte, zugleich die größere, darf als der gesegnetste, schönste und annehmlichste Theil des ganzen Bayerwaldes betrachtet werden. Die einigen flachen Stellen am Ufer, und die leichten, weichwelligten Vorhügel geben Raum zur reichlichen Bodenkultur, dann wachsen die Höhen, meist an kleinen Bächen, die vom Hauptbergzug zum Flusse strömen, engere Längenthäler, Buchten und Tiefungen bildend, eine, zwei Abstufungen lagern sich hinter einander, zum größten Theile bewaldet, an den Hängen und Gründen als Wiesen und Äcker benützt, und endlich ist die scheidende Linie, der Eingang in den Innerwald, erreicht, beinahe überall von großen Forsten bedeckt. Die Vorhöhen, vor Allem aber die windsicheren kleinen Thäler und Buchten, hier „Winkel“ genannt, genießen eines besonderen milden Klimas, daher dort die Obstbaumzucht, darunter selbst in edelsten Gattungen, mit Vortheil getrieben werden kann. Um Donaustauff und Wörth gedeiht auch die Weinrebe und die Traube kommt zur Reife. Die Wälder sind zum großen Theil Laubwald, und die Wiesen von besonderer Güte.

Alle größeren Ansiedlungen, Märkte, Pfarrorte, Klösterhofmarken, etc. befinden sich unfern oder hart am Ufer und auf den niederen Vorhöhen. Die tieferen Thalungen und die Höhen sind mit zahlreichen kleinen Dörfern, Weilern und Einzelhöfen besetzt, zwischen welchen sich höchst selten ein Kirchdorf findet.

Auch an der großen Heerstraße über Mitterfels stehen ein paar bedeutende Orte, ebenso an jener nach Stallwang. Die Ansiedlungen sind an einigen Orten von besserem Ansehen als jene des inneren Waldes, die Dorfschaften am Ufer von Deggendorf gegen Straubing gleichen bereits jenen am rechten Donaugestade.

Die Landschaft hat ungemein freundliche, malerische Stellen und einen reichen Wechsel in ihren Bildern; besonders in den kleinen Nebenthälern. Vom jenseitigen Ufer oder vom Flusse aus stellt sich das ganze Vorgebirge des Waldes dem Beschauer äußerst anlockend dar. Die erste bedeutende Anstufung bietet auch über den Innerwald und mehr noch über die große Ebene und das gesamte Land rechts der Donau bis zu den Alpen Aussichtspunkte dar, wie sie nicht oft getroffen werden; es sei hier nur der Punkt auf der Rusel erwähnt⁴³.

Die Westhälfte des Vorder-Waldes ist es besonders, die sich dieser Vorzüge erfreut; denn die östliche gehört größtentheils dem Hochlande an, – und sie ist es auch, die durch diese günstigen Verhältnisse eine charakteristische Unterscheidung zwischen den Bewohnern des Inner- und des Vorderwaldes vorzugsweise herbeigeführt hat. –

2. Bewohner

Ihre Abstammung als Bayern tritt an den Bewohnern des Vorderwaldes so kenntlich und unzweifelhaft zu Tage, als an jenen der rechten Donauebene. Hier darf wohl auch auf eine Unvermischtheit der Rassen Nachdruck gelegt werden; denn die oberpfälzisch-böhmische Nachbarschaft ist schon zu weit entrückt.

In diesem Berichte, die westliche Hälfte der Vorder-Wälder behandelnd, darf für diese auch behauptet werden, daß die „westbayerische“ Schattirung an ihnen die vorherrschende sei und zumal bei jenen die von Deggendorf stromaufwärts in der Uferebene und an den ersten Hügeln wohnen, die vollste Verwandtschaft mit dem Volke im Donaugau sich herausstellt. In den Winkeln und auf den innern Höhen nehmen sie mehr die ächte „Waldler-Art“ an.

Die Leute erscheinen als ein guter, kräftiger Menschenschlag, in der Größe das Mittelmaß haltend, und wohl auch überschreitend, stark in den Knochen, breit an der Brust, stockig im ganzen Gerüste, von wohlausgebildeter Muskulatur. Die Gestalten sind eben nicht schlank und wohlgeformt; auch Haltung und Bewegung ohne Rührigkeit und Ebenmaß, eckig, schleppend und unschön.

Die sehr gleichförmigen, ziemlich regelmäßig geschnittenen Gesichtszüge, – länglich, roh geformt, – entbehren eines belebenden Geistes. Körperliches Wohlbefinden, Gesundheit, bei jüngeren Frauen und Mädchen auch sinnliche Frische, läßt sich aus den guten, bräunlichen, warm gerötheten Farben, aus dem ganzen Aussehen wohl erkennen. Verständige, freie und entschlossenen Gesichter wird man wenig treffen; alle haben einen gutmüthig = alltäglichen, nur zu oft stumpfen, gleichgültigen, – wenn auch häufig nicht den rohen, brutalen Ausdruck, der am rechten Donauufer sich unter

der Bevölkerung geltend macht. Ein gewisses zaghaftes und doch rüchhaltiges Wesen lauert in manchem Blicke, indessen ist ein schlichtes, apathisches in die Welt Schauen der üblichste Blick.

Die Gesundheit des Volkes ist gut, sie verträgt manche Zumuthung in anstrengenden Arbeiten und Entbehrungen. Kinder und Alte geben die Mehrzahl in den Sterberegistern. Die Ehen sind gesegnet, – auch die unehelichen Geburten sind zahlreich, stellen sich wie 1 zu 4–5 ehelichen und die Sterblichkeit ist meist unter ihnen geringer, als unter den Kindern, welche ehelich geboren werden. Nachträglich legitimirt durch Heirath der betreffenden Eltern werden nur ganz wenige.

Die Übergabe der Güter an den ältesten Sohn oder an die Tochter geschieht bei günstiger Gelegenheit für deren Versorgung bald früher, bald später unter den bekannten, oft hochgestellten Anforderungen als Austrag. Die Geschwister behalten den „Unterschluf“⁴⁴ werden aber ausbezahlt. Manchmal findet man Gemeinschaftshaushalte unter ledigen Geschwistern.

Soll von der Bildungsstufe in geistiger und sittlicher Beziehung berichtet werden, so bedarf es einzig einer Berufung auf das im Allgemeinen von den „Wäldlern“ Gesagte⁴⁵.

Wir haben es mit einem Volke zu thun, das gute natürliche Anlagen, aber keineswegs im reichen Maaße besitzt, dieselben aber brach liegen hat, – und darum für beschränkter gelten könnte, als es ist. In Dingen des Erwerbes und dgl. zeigt es seine Fähigkeit, verräth auch sonst Mutterwitz und viel guten Willen sich zu bilden, fühlt aber noch sehr den Druck einer altererbten Unkultur und Verwahrlosung. Sittlich steht es nicht viel besser. Bei guter Gemüthsart ist es doch um feste Rechts- und Sittlichkeitsbegriffe verlegen; – gutmüthig, wohlthätig, ziemlich mäßig und genügsam, – aber auch wieder roh, unverlässlich, selbst in seiner Ehrlichkeit unsicher, wenig offen, – bei vieler phlegmatischen Fügsamkeit und Unterwürfigkeit doch auch begriffsstützig, eigensinnig, an vorgefaßten Meinungen hängend, ein Freund alles Alten bis zum Extrem.

Die inneren Theile des Vorwaldes sind von ärmern Leuten bewohnt, denen die alten patriarchalischen Tugenden der Häuslichkeit, Mäßigkeit und Genügsamkeit noch geläufiger sind, die dabei auch ein heiteres, lebensfrohes Wesen verrathen, und ihrer Heimath sehr anhänglich bleiben. Das Volk am Gestade, zum größeren Theile wohlstehend, zeigt bereits weniger die lobenswerthen Neigungen der Donauanwohner vom jenseitigen Ufer, indem es in seinen Ansprüchen begehrllicher, in seiner Lebenslust roher und maaßlos ist, – zu Streit- und Raufsucht hinneigt und in seiner jüngeren Generation jene wilden, brutalen Ausbrüche von Leidenschaft, jene übermüthigen Ausartungen und jene Unbotmäßigkeit erkenntlich werden, die am Volke von Niederbayern gerade wo es in den gesegnetsten Verhältnissen lebt, so sehr zu beklagen sind.

Der Erwerbseifer ist bei beiden, den obern und untern Vorderwäldlern, gleich groß, im nachhältigen Fleiße möchten die erstern besser sein; bei den letztern wird wohl manchmal mit Anstrengung zugegriffen, dann aber auch im Schlendrian hingeleiert. Halbfeiertage, Hochzeitfeiern, wie im Donaugau, sind noch nicht so sehr in Übung.

Als religiös ist die gesammte Bevölkerung belobt; über die Art dieser Religiosität wurde bereits in den Berichten über den Innerwald, wie über den „Donaugauboden“ das Nöthige bemerkt⁴⁶.

Die conservatische Richtung des Volkes unterliegt keinem Zweifel; nur dürfte sie nicht als Resultat politischer Überzeugung betrachtet und etwa um des Prinzips willen mit Opfer=Zumuthungen behelliget werden. –

3. Wohnung

Die Dorfschaften am Ufer und an den Vorhügeln bestehen meistens aus Gehöften von zwei Firsten, einem Wohnbau mit Stall und einem Stadel; aber auch aus einer ebenso großen Anzahl Kleinhäuser und schlechten Hütten.

Die Bauart derselben ist die gewöhnliche der Waldbezirke. Hier sind die Hauptmauern häufig Bruchstein, wohl auch Ziegel mit Lehmputz und Kalktünche; bei ältern auch hölzernes Strickwerk⁴⁷; – an Stadeln, Tennen, Schupfen ist das meiste von Holz ohne Verputz und Verwurf. Die flachen Schindeldächer auf den ebenerdigen Wohnhäusern, sowie die hohen, rückgelegten Strohdächer auf den Stadeln und auf älteren Einzelfirsten und Hütten bleiben sich gleich, wie im Innerwald.

Größere Gehöfte aus 3 bis 4 Gebäuden mit Thor und Zaun abgeschlossen kommen weniger vor.

Die Holzarbeiten sind im einfachsten Styl, das Ornament spärlich angewandt, Thüren und Fenster sind nieder. Überhaupt ist für Erhaltung alter und Aufführung neuerer Bauten keine große Lust und kein Eifer vorhanden; selbst größere Bauernhäuser sehen vernachlässigt aus; alles Gefällige wird vermißt und die Reinlichkeit selbst auf das bescheidendste Maaß zurückgeführt.

Das Innere der Wohnungen hat weder in Eintheilung noch Einrichtung etwas Besonderes; – die Geräthschaften sind nach bäuerischem Geschmack, oftmals ärmlich genug und wenig sauber gehalten.

Besser gepflegt werden Haus und Hof und alle Zugehör in den Thalungen und tiefen Höhenzügen des Vorwaldes. Die Bauart bleibt sich gleich, doch stellen sich die Einzelgehöfte und die Höfe der Weiler in besserer Gestalt dar.

Auf den waldreichen Höhen hat sich auch die ächte, älteste Bauart des Vorwaldes noch erhalten, nämlich das vollständig aus Holz gezimmerte Haus im gebirgischen Style.

Auf einem Unterbau von Hausteinen, der gewöhnlich einen Keller enthält steht das aus behauenen Balken gestrickte Haus; – bald einen, bald zwei Stockwerke hoch, mit einer Gallerie im Giebel im ersten Falle, – im letztern manchmal am Oberstocke, – die Fenster meist ins Breite angelegt, die Gemächer nicht sehr hoch. Auf dem Bau ruht ein flaches, mit Steinen beschwertes Schindeldach mit großem Vorsprung, ohne gekreuzte Stirnflcken⁴⁸; das Strickwerk ist bei manchen mit Schindeln bekleidet, bei andern frei. Im Innern sind vertäfelte Stuben und Kammern fast seltener, als mit Lehm verkleidete und verweißt. Auf größeren Bauten bemerkt man, bei Einzelhöfen zumal, das offene Thürmchen mit der „Mayerglocke“⁴⁹. – Da solche Holzbauten gewöhnlich sauber gehalten werden, erinnern sie, besonders die gepanzerten⁵⁰ an die freundlichen Häuser des Allgäu und Bregenzerwaldes, nur fehlt ihnen die sorgsame Zierlichkeit im Style, im Schnitte der Einzeltheile, im Ornament, auch sind sie nicht bemalt. Ein Musterbau eines hölzernen Waldhauses ist das Haus auf der Rusel⁵¹.

Erst in neuerer Zeit sind wieder im Deggendorfer Gerichte solche Häuser im tiefen Vorderwald errichtet worden.

4. Nahrung

Im westlichen Theile des Vorderwaldes bessert sich die Nahrungsweise der Bewohner, besonders der wohlstehenderen, merklich gegen die im Innenwald bräuchliche. Sie gleicht völlig der im Donaugau üblichen und bietet fast mehr Abwechslung. Mehl- und Milchspeisen mit Vegetabilien überwiegen, obwohl auch Fleisch gegeben wird. Auch mehr Butter und Schmalz wird verwendet, und die Mehlspeisen sind fast durchweg aus Waizenmehl zubereitet.

Die regelmäßige Kost in einem Bauernhaus bietet zum Frühstück: Wasser= oder Hirgstmilch=Suppe⁵², bei der Sommerarbeit Semmel= oder Milchmues, – zur Dreschzeit Kartoffel.

Um 9 Uhr im Sommer Brod, – Milch, Halbbier⁵³. Zu Mittag erscheinen: Kraut, Rohrnudel oder Weckel /: aus Waizen Brod :/ – auch Rüben, Dotschen⁵⁴. Rettig oder Obstspeitel, Milch; – im Sommer „sauer“ als Tunke, Suppe. – Dreimal in der Woche kommen Kraut, Knödeln und etwas Fleisch.

Um 3 Uhr Brod, zur Erntezeit manchmal Kücheln. Abends ist die gewöhnliche Kost: Brein /: Hirse :/ in Milch oder Wasser gekocht, bei strengerer Arbeit gebacken, oder durch Kücheln, Krapfen, und dgl. ersetzt.

Bestimmte Feiertage bringen ebenfalls Kücheln, an einigen wird Fleisch gegeben; reichliche Mahlzeiten zur Fastnacht und besonders am Kirchweihfest.

Bei dem ärmeren Volke geben Hirgstmilch, grobe Mehlspeisen /: Knodn⁵⁵ und Nudel im Wasser gesotten :/ Kraut- und Brein die tägliche Nahrung. Bier wird in den Schenken getrunken, – im Sommer haben etliche gute Bauern wohl ihr Fäßlein im Keller; bei solchen besteht auch die Sitte, daß sie besonders, nicht mit ihrem Gesinde essen, ihr waizenes Kastlbrod⁵⁶ im Wandschranke haben, etc. – ganz wie bei den Straubinger Bauern.

5. Tracht

Die heutige, ziemlich unvollständige Tracht des weiblichen Geschlechtes dieser Gegend weist darauf hin, daß die ältere mit der des Donaugaus übereinstimmte, wenn sie auch nicht so prunkend und überreich ausgestattet war. Es gilt dies besonders von den äußeren Gegenden des Vorderwaldes um Bogen, Deggendorf bis gegen Hengersberg; – in den höheren, dem Innerwald benachbarten Theilen gilt noch die dort übliche Tracht⁵⁷.

Was von der modernisierten Donaugau-Tracht im betreffenden Berichte gesagt wurde, muß auch für hier angeführt werden. Die wichtigeren, charakterisierenden Bestandtheile haben sich erhalten; – vorerst der wollene, schwarze Rock mit den weißen, bald breiten, bald schmalen Streifen, – mäßig kurz und faltig, – das abgenähte Mieder, das Unterleibl, das weiße, schwarzgesteppte Kopftuch mit Spitzenschirm und Seidenbindband; – Überjacken und Schürzen, Halstücher sind der Mode erlegen, – das „Schalkl“⁵⁸ und „Röckl“ tragen nurmehr ältere Bäuerinnen, ebenso die Leinenschürzen mit dem breiten, buntseidenem Bund. Modische Korsetten von Pers⁵⁹, Merino⁶⁰, Seide, etc. haben sie ersetzt. Für gewöhnlich sieht man viele Kopftücher.

Die Mädchen des obern Vorderwaldes haben, wenn sie in sommerlichen Putz erscheinen, eine nicht ungefällige, zwar neuere aber gleichmäßige Kleidung. Der Rock ist von Pers oder Wollstoff, gewöhnlich hellfarbig, mit Vorliebe Rosenfarb gewählt und nicht lang, das schwarze Mieder mit Goldborten besetzt und mit Goldfaden und Stickerei benäht; dazu kommen blanke, weite Hemdärmel, und eine leichte ärmellose Unterjacke, über welche ein glänzendes Seidentuch, häufiger aber ein feines gesticktes Mousselinetuch in zierliche Falten gelegt und hinters Mieder gesteckt ist. Ein braunes oder schwarzes Madras-Kopftuch⁶¹ mit breiter, bunter Bordüre vollendet nebst einer Pers= oder Halbseidenschürze von dunklerer Farbe als der Rock den Anzug. Zur Kirche wird eine Überjacke von dunklem Stoff getragen.

Die Frauen kleiden sich ebenso, doch in dunklere Farben; – auch sieht man bei diesen noch schwarze Zwirntuchröcke und Leinenschürzen.

In der Umgegend von Wörth, Bogen und Deggendorf haben die Männer ihre Kleidungsweise gemeinsam mit denen des Donaugaubodens; mehr nach innen zu sehen wir sie gekleidet wie jene um Regen und Viechtach⁶².

Die Kleinhäusler des Vorderwaldes, die als Steinhauer, Schiffknechte, Holzer und dgl. arbeiten, haben die bäuerische Kleidung abgelegt und tragen Langhosen, Jacken, Juppen⁶³, Mützen, – gleich den Halbhandwerkern⁶⁴. –

6. Besitz und Arbeit

Als guter Bauer wird in dieser Gegend der Besitzer eines Gutes von 60 – 80 Tagwerk betrachtet, – die Mehrzahl besitzt weniger, meistens zwischen 36 – 40, 50; nur wenige mehr bis 80 und 120. Die Anzahl der Kleinhäusler, häufig auf zertrümmerten Kloster= und Herrengüter seßhaft, ist bedeutend, ihr Bodeneigenthum beläuft sich meist zwischen 3 – 10 Tagwerken; – Viertelsbauern, „Häusler“ stehen sich auf 15 – 25.

Der Boden ist von besserer Art und erlaubt den Anbau aller Getreidearten; – in den tieferen Lagen werden auch Gerste, Waizen, und mit Vorliebe die gemeine Hirse und Bluthirse /: Brein :/ gebaut. In den obern Gegenden ist der Flachsbau stärker.

Die Wiesen sind gut und in den warmen Thalbuchten manche selbst dreimädig⁶⁵. –

Diese Winkel sind auch reich an Obstbäumen und manche Höfe und Weiler sind von ganzen Obstwäldern umgeben, – besonders gesegnet hierin sind der „Graflinger“ – und „Lallingerwinkel“, – dann der Bernrieder, Egger- Ödenstetter, – aber auch die Thalzüge bei Mitterfels. Es gedeihen an einzelnen guten Stellen auch edlere Sorten, vorzüglich Apfel, /: Borstorfer :/⁶⁶ und in guten Jahren werden reiche Ladungen auf der Donau verführt. Die Bauern des Lallinger und Graflinger-Winkel gewinnen aus ihrem Obst jährlich viele hundert Gulden, ja sind welche unter ihnen, die schon 1000 und darüber erlöseten, dennoch denken die wenigsten daran diesen Kulturzweig ordentlich zu betreiben; sie beuten die ererbten Bäume aus, – es wird fast nichts nachgepflanzt, wenig veredelt, das Vorhandene nachlässig gepflegt. Dies Verkommenlassen und Aufbrauchen solcher Anlagen, die vernachlässigte Pflege und Zucht des Obstbaumes gibt einen der handgreiflichsten Beweise von der gedankenlosen, trägen Art und der nackten Eigensucht unsers heutigen Bauers.

Auch die Wallnuß gedeiht in den Vorbergen; als Handelgewächs wird um Flintsbach und Winzer die Karden⁶⁷ oder Weberdiestel gezogen und ins Ausland verführt.

Wein gedeiht heute noch zwischen Tegernheim und Wörth, – aus guten Lagen ist er nicht ohne Feuer, hat aber einen bitteren Erdgeschmack. Die Weinzüchter dieser Gegend heißen „Weinzierl“.

Der Viehbestand ist gut. Ein Bauer von 50–70 Tagwerk unterhält 4 Pferde, 5–6 Kühe, ein paar Kälber, er mäset auch zwei Schweine, und auch viel Geflügel, Gänse, Enten, und Hühner werden auf den Höfen gezogen. Es handeln die Wohlstehenderen mit Schmalz und Jungvieh. –

Zur Bearbeitung eines solchen Gutes sind drei Dienstleute nöthig, im Sommer noch zwei bis drei Tagelöhner. Die Knechte erhalten 40–50 fl. Lohn, dazu Hemden, Schuhe, Zwilch, – die Dirne 20–25 fl. Flachs, Leinwand und Schuhe, Brod und Nudeln zu gewissen Zeiten.

Das Dienstvolk genießt nicht des besten Rufes, – es gleicht bereits sehr jenen lebsüchtigen, unredlichen und widersetzlichen vom üppigen Donaugau.

Zur Sommerszeit wird von Morgens früh 3 Uhr bis 1 Uhr Mittags, auch bis 3 Uhr gearbeitet, – die Dienstleute schaffen etwa eine Stunde länger als die Tagelöhner. Nacharbeit⁶⁸ wird besonders bezahlt. Der Taglohn beträgt 24 xr.⁶⁹ und Kost. Manche Bauern stellen sich von Jakobi bis Michaeli⁷⁰ ständige Tagelöhner an. Dazu melden sich zuwandernde Leute aus dem Inner= mehr noch aus dem Pfälzerwald und Böhmen, – deutsche und czechische. –

7. Hausleben

In seinem gewöhnlichen Hausbrauche unterscheidet sich der Vorderwäldler durchaus nicht von seinem tiefer wohnenden Nachbar. Er hält noch ziemlich auf gute Bauernsitte, wie überall die wohlstehenden am meisten. Für das Ceremoniell der frohen und betrübten Vorfälle in seinem Familienleben sind einige Sonderheiten zu erwähnen, indem sich ein doppelter Brauch hierfür zur Geltung gebracht hat. In dem Bezirke am Donauufer, zumal um Bogen bis Deggendorf wurden die Üblichkeiten bei Taufen, Hochzeiten und Sterbefällen denen jenseits der Donau um Straubing treulich nachgebildet.

Im inneren Gebiete des Vorderwaldes, um Mitterfels und herüber gegen die Rusel bis an die östliche Hälfte hält man sich an Schick und Regel des inneren Waldes, wie sie um Regen gang und gäbe sind.

Es genügt somit, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die Schilderung der genannten Gegenden hinzuweisen.

8. Kirchliches

Diese Gegend besitzt zwei der besuchtesten Wallfahrtsorte des Bayerwaldes, ja des ganzen bayerischen Unterlandes.

Der erste und wichtigste ist der „Bogenberg“ hart am Markt Bogen. Der Gegenstand der Andacht ist ein Marienbild, die Menschwerdung des Heilands versinnlichend

durch eine etwas materialistische Darstellung der Schwangerschaft der heiligen Jungfrau; indem das Steinbild derselben unter dem Herzen eine ovale Öffnung enthält, in welcher das Jesukind ruhet. Früher war dies Bild also unbedeckt ausgestellt, jetzt verhüllt es ein zopfig geschnittener, schwerseidener Überwurf. Die Verehrung des Bogener Gnadenbildes reicht in frühe Jahrhunderte zurück, man kennt das Jahr 1295 als das einer nothwendig gewordenen Kirchenerweiterung. Seit dem Jahre 1530 betrug die Zahl der Kreuzzüge, welche von den Städten, Märkten und Landgemeinden Bayerns und der katholischen Nachbarlande nach dem Bogenberge jährlich regelmäßig wanderten, 243; erst seit Ende des vorigen Jahrhunderts minderten sie sich. Jetzt zählt man in der Hauptbesuchszeit zwischen Anfang Mai und Ende Juni 50 und etliche „Kreuz“. Einzelne Pilger erscheinen durch das ganze Jahr.

Viele der zuziehenden Gemeinden opfern jährlich eine große Wachskerze, – die Leute von Holzkirchen bei Ortenburg bringen jährlich eine 50 Schuh hohe, ganz mit Wachs umwundene Stange. Nur Ein wohlgeübter, starker Mann trägt diese Riesenkerze den Kreuzfahrern im Aufstiege zur Kirche voran.

Unfern der Hauptkirche des Bogenberges steht auch die Kapelle Skt. Salvator, neben welcher ehemals der Einsiedler von Bogen wohnte. Dies Kirchlein wird eines besonderen Brauches halber besucht. Hinter einem Gitter in einer Wandnische befindet sich dort ein beweglicher, hölzerner Vorfuß. Wer diesen Fuß mit einem einzigen Schwunge mit der Hand, für welche eine Öffnung im Gitter gelassen ist, so zu drehen weiß, daß er sich dreimal im Kreise bewegt, der ist nach der Volksmeinung ohne Todsünde.

Eine zweite kaum weniger berühmte Wunderstätte ist zu Deggendorf zum „wunderbaren, höchsten Gut“ oder zu den „wunderbaren, heiligen Hostien“⁷¹. Sie entstand im Jahre 1337, als Folge einer Frevelthat, welche sich Juden an einer Hostie erlaubten, die auch an ihnen vom Volke unter Beihilfe des Ritters Hartmann von Degenberg, Pfleger auf dem Natternberge, mit einer vollständigen Niedermetzlung der zahlreichen Judenschaft zu Deggendorf gerächt wurde.

Die eigentliche Besuchszeit dieser Wallfahrtskirche „Gnadenkirche“ genannt, fällt zwischen den 29ten September und 4ten Oktober, welche Zeit auch die „Gnadenzeit“ heißt. Während derselben wird auch die durch das ganze Jahr verschlossene „Gnadenforte“ /: porta coeli :/ unter großen Feierlichkeiten eröffnet, und durch diese Thüre gehen die Kreuzzüge in die Kirche.

Unter der „Gnadenzeit“ kommen jährlich 3 – 5000 Pilger nach Deggendorf, – wohl auch mehr insbesondere auch Böhmen. Im Jubiläumsjahre 1837 zählte man 100,000.

Bei Betrachtung der Wandgemälde und ihrer Unterschriften in der Gnadenkirche läßt sich der Gedanke nicht gut zurückweisen, warum in Niederbayern Anträge zu einer Emancipation der Juden in der That im gemeinen Volke Opposition finden müssen, abgesehen von praktischen Erwägungen.

Kleinere Wallfahrtsorte sind in diesem Bezirke das Kirchlein „Mariä 7 Schmerzen“ bei Deggendorf am Geiersberg, – dann das Marienbild zu „Halbmeile“ bei Seebach, – das Marienbild „Handlab“ bei Engelsberg unfern Flintsbach.

Stark besucht von den Vorderwäldlern wird die Kirche zu „Loh“ bei Straßkirchen jenseits der Donau.

9. Öffentliches Leben

Das Landvolk des Vorderwaldes kennt die gewöhnlichen Äußerungen öffentlichen und geselligen Lebens und allgemeiner Bräuche, die im gesamten Walde mehr oder minder noch im Gange sind. Sie beziehen sich theils auf religiöse Feste, Übungen, und dgl., wozu die „Hirtenlieder“ der Rachnächte, das Dreikönigssingen, die Palmstangen, die Ostereier, das Maisetzen am Fronleichnamstag, das Weißen der Kräuterkerzen /: Maria Himmelfahrt /:, das Gräberzieren zu Allerseelen, usw. gehören, theils auf gewisse Tage und Vorkommnisse in den ländlichen Arbeiten z. B. das Ernte-Bier /: Sichelhenk :/72, Drischlhenk73, Johannis=Hollerkrapfen74, Martinskücheln und dgl.

Kirchweihe, nach der Ernte oder auf Katharina, bei Märkten /: die 3 großen Märkte zu Skt. Quer - /: Quirin bei Falkenstein:/ und Jahrtagen.

An ein Bewahren ältester Bräuche erinnern die „Sunwendfeuer“75. – Junge Burschen und Knaben sammeln dazu Holz in den Orten von Haus zu Haus. Sie haben dabei ihr eigenes Sprüchlein, das einer der Viere, die den Holzwagen ziehen, aufsagt. Es lautet:

*Gebt uns ein Holz zum Sunwendfeuer,
Ist heuer das Holz nicht theuer,
Heiliger Florian!
Kent! zünd! unser Haus nicht an,
Heilige Margareth!
Schick uns ein Köpfl /: Becher! Meth!
Heiliger Veit!
Schick uns ein großes Scheit,
Heiliger Sixt!
Wenn wir's verbrennen, haben wir nichts.*

Auf einer bestimmten Anhöhe wird am Johannisabende der Holzstoß in der Dämmerzeit angezündet, und sowohl die jungen Buben, die da schüren, als wer sonst ums Feuer steht und zusieht, springen nun über die Flamme, häufig ein Paar zugleich. Der das Springen eröffnet ruft dabei:

*„Ich spring übers Sunwendfeuer,
„Alle Nachbarn sind mir theuer,
„Springts mit mir alle zusamm
„So wird heuer der Haar /: Flachs :/ recht lang.*

An einigen Orten wird am Pfingstsonntag oder Montag Nachmittag der „Pfingsttritt“76 vorgenommen. Die Buben von der Feiertagsschule, auch kleinere borgen sich an ihrem Orte die besten Pferde von den Bauern, die sie satteln und mit Bändern, Buchs und Blumen aufzieren. Einen von ihnen kostumiren sie mit Stroh und Laub und einem hohen Laubhut als „Pfingst!“ – ein anderer führt manchmal eine geputzte, junge Birke mit einem Kranze „den Mai“77 oder ist selbst bekränzt.

Der Reiterzug geht durchs Dorf und die nächsten Weiler. Der erste ruft bei den besseren Häusern:

„Pfungstl he, Pfungstl he!
 „der Pfungstl ist da.
 „Nehmt ein Krügerl voll Wasser
 „Und schüttet ihm brav ab !: ä :!
 „Aber ein Krügl voll Wasser
 „Ist noch nicht genug !: genã:!
 „Ein Brocken Schmalz
 „Wie ein Roßkopf dazu,
 „Und ein Schilling Eier
 „Und ein Laib Brod
 „So hat der Pfungstl
 „Keine Noth.“

Dem zuletzt Reitenden werden von den Hausmüttern einige Eier, Schmalz, Brod oder etwas Geld übergeben; der arme Pfungstl in der Mitte muß es sich gefallen lassen, zu Zeiten mit Wasser beschüttet zu werden. Das Gesammelte wird gleichheitlich vertheilt, etliches davon oft in Gemeinschaft verjubelt, der „Mai“ ausgeloset.

Am Pfungstabend führen auch die Hirten auf allen Höhen ein kunstreiches Geiselgeklatz aus, – um die Wetterhexen für den ganzen Sommer zu verscheuchen.

10. Industrie

Sehr viele Kleinhäusler beschäftigen sich in den Steinbrüchen als Roharbeiter, andere als Steinmetzen. Eine große Anzahl treibt Weberei.

11. Gemeinwesen

Bekannt.

12. Mundart

Westbayerisch, – in den äußeren Gegenden dem Dialekte des Donaugaus ähnlich, weiter innen „wäldlerisch“, jedoch ohne pfälzische Anklänge.

Vorder-Wald; oestliche Haelfte

Landgerichte: Hengersberg, Vilshofen, Passau

1. Topographisches

Die Grenzen der östlichen Hälfte des Vorderwaldes sind, wie bereits erwähnt wurde, im Osten und Norden auf topographischem Wege weniger genau zu bestimmen, in gleicher Weise ist ethnographisch die Scheidelinie keine scharfe, sondern an diesen nordöstlichen Stellen vermischen sich allmählig die Bewohner der beiden Theile, des Vorderwaldes mit jenen des anstoßenden Passauerwaldes und des obern Ilzgebietes.

Diese Einflußnahme der ostbayerischen Bevölkerung der letztgenannten Gebiete auf die östlichen Bewohner des Vorderwaldes bedingte dessen Trennung in zwei Hälften – der Erlachbach, die Ohe bei Gollmannsdorf⁷⁸, und Auerbach möchten als Gränzlinie

gegen die Westhälfte dienen, denn von Hengersberg stromabwärts wird unter dem Volke allmählig das ostbayerische Element bemerkbar, das sodann an der Ilz entschieden auftritt.

Das Terrain dieses Bezirkes gibt bei Schwarzach, Hengersberg, Sattling, Hofkirchen noch einige flache Stellen am Gestade und anfänglich auch ein paar, schöne, milde, fruchtgesegnete Thalbuchten /: Lallinger = Matzinger Winkel :/. Von Winzer angefangen, und noch entschiedener bei Hilgartsberg erhebt es sich aber sogleich vom Ufer aus als Hochland und reicht als solches herab bis an den Passauerwald an die Ilzmündung.

Das gesammte Platteau des Ostvorwaldes gleicht jenem des Passauerwaldes. Auf der Hochebene selbst erheben sich wieder die verschiedensten Höhenzüge, Kuppen, Kegelhügel mit vielen, meist scharf eingerissenen Bachbetten ohne Thalebene, die Hügel selbst geben durch ihre weiche Abrundung und ihr sanftes Verlaufen vielfach breitere Mulden und Tiefungen.

Wald und bebautes Land wechselt überall. Alle Ansiedlungen sind zerstreut über die Höhen, selten in den Senkungen. Rings liegt Weiler an Weiler, Einzelhöfe dazwischen, als Mittelpunkte die Pfarrorte mit kleinen Dorfschaften. Am Ufer stehen ein paar Märkte. Niederlassungen und Landschaft gewähren einen freundlichen Anblick. Das ganze Gebiet trägt übrigens den Charakter seiner Abgelegenheit an den Orten und ihren Bewohnern; denn es ist nur an seiner Ostgränze von der einzigen Hauptstrasse, die von Passau über Tittling und Schönberg nach Regen zieht, berührt. –

2. Bewohner

Die östlichen Vorderwäldler sind die nächsten Vettern der Passauerwäldler, zumal jene, die näher an der Ilz wohnen. Die Mischung ost= und westbayerischen Stammes wird durch die ganze Erscheinung, die Sprache, Sitte und den Charakter der Bewohner erkenntlich.

Der Menschenschlag ist wohlgebildeter und hübscher als der westliche, in Haltung, Gang und Gebärde gelenker, ruhiger, von trefflicher Gesundheit, kräftig und ausdauernd. Die Gestalten, mittelgroß, zeigen einen guten, aufrechten Wuchs, – bei den schlanken, an Hüften und Brüsten rund und vollgeformten Frauen nicht selten von gewinnender Wohlgebildetheit.

Die länglichen Züge verlieren den rohern, härtern Schnitt, den gleichgültigen, geistesarmen Ausdruck; sie haben etwas Freieres, Heiteres und Lebendiges an sich, – viele verrathen Verstand und Geschick, durchwegs zeigt sich eine gutmüthig=schlichte, lebfrische Art in der ganzen Erscheinung. Die dunkleren Farben der Augen und Haare, die warme Hautfärbung kommen in überwiegender Mehrzahl vor.

Schon mehrfach haben Schilderer dieser Gegenden das Volk als anständig, fleißig und in seinen Sitten geschmeidig und freundlich belobt.

Es verräth eine glückliche Begabung, vielen Sinn für geistige Kultur, obwohl ihm diese in hohen Grade mangelt.

Es ist unwissend, in seinen Begriffen und Ansichten beschränkt und zurückgeblieben gleich seinen westlichen Stammesbrüdern, aber empfänglicher, weniger schwerfällig

und unbeholfen, leichter zum Nachdenken zu bringen, selbst bemüht sich darin fortzuhelfen, im Urtheile sicherer und häufig mit Mutterwitz gesegnet. In Dingen des Erwerbes, in seinem Handwerke und Beruf äußert es große Rührigkeit, ist findig und gelehrig, und obwohl für das Alte und Bestehende eingenommen, sucht es Verbesserungen und Neues, sobald es ihm tauglich scheint, sich anzueignen.

Seine Gemüthsart ist gut. Es lebt unter sich ziemlich verträglich, ist wohlthätig und hilfsbereit, nicht Streit- und händelsüchtig. Auch die rohere, übermüthige Jugend rauft nicht zu oft und ohne Tücke und blutige Gewaltthätigkeit.

Bei großer Lebelust und sinnlicher Regsamkeit hat es doch auf seine Mäßigkeit, Häuslichkeit und große Genügsamkeit nicht verzichtet. Auch sein Fleiß bleibt sich gleich. Im Verkehr zeigt sich noch mehr Rechtlichkeit als der zunehmende Gewinneifer anderswo übrig läßt. Diebereien sind selten. Sehr leichtfertig ist die Sittlichkeit im Umgang der beiden Geschlechter. Uneheliche Geburten kommen genug vor; – die Vaterschaft wird nicht bestritten, die Verpflichtungen werden willig geleistet; doch werden nur wenige Kinder durch nachträgliche Verheirathung der Eltern legitimirt

Die Vorderwäldler zeigen sich als besonders fromm und strenggläubige Leute, sie befolgen eifrig alle kirchlichen Bräuche, sind Freunde von Feiertagen, gezierten Kirchen, feierlichen Gottesdiensten usw. Sie nehmen dies Alles aber von einer sehr heiteren Seite, nicht allzu eindringlich und ängstlich.

3. *Wohnung*

In den Ortschaften am Ufer der Donau finden sich meist 1 – 2 firstige Bauten aus Bruchstein ganz wie im westlichen Vorderwalde. Auf dem Hochlande sind Geschäfte und Kleinhäuser genau so gebaut und im Innern eingerichtet, wie im äußern Passauerwalde⁷⁹. Ihre Einhaltung und die herrschende Reinlichkeit ist besser als man dies bei der Ablegenheit der Orte erwarten sollte.

4. *Nahrung*

Wie im äußern Passauerwalde entscheidet die größere oder geringere Wohlhabenheit über die Güte der Kost. Die gemein übliche des Bauern und seiner Dienstleute ist gut zu nennen. Es wird besseres Mehl, Schmalz, Rauchfleisch, etc. dazu verwendet. Die vier Elemente der Waldlerkost: „Kraut, Sellberte⁸⁰, Erdäpfel und Brein“ fehlen nicht. Der Küchensettel ist ganz wie der Passauer=Waldlerische eingerichtet. Zu Mittag sind Kraut, Knödl oder Reinnudl die einzige Abwechslung. Abends kömmt auch hier noch der Brein hinzu, der fast täglich erscheint. Die Kucheln sind besonders gute Kost bei der harten Arbeit und an Festtagen.

5. *Kleidung*

Die an die Westhälfte gränzenden Bewohner des östlichen Vorderwaldes tragen sich wie die Leute im obern Theile des westlichen, also wie die Innerwäldler um Schönberg und Regen⁸¹; – näher gegen die Ilz, um Aicha vorm Walde, etc. beginnt vollständig die ostbayerische Tracht, wie sie um Passau sowohl am Neuburger=Walde als im Passauer=Walde⁸² heute gültig ist, und bei Besprechung genannte Gegenden geschildert wurde.

6. *Besitz und Arbeit*

Wie in der westlichen Hälfte.

7. *Häusliches Leben*

Sitten und Gebräuche dieses Bezirkes stimmen mit denen Überein, die sich an der oberen Ilz⁸³ im Bayerwalde finden.

8. *Kirchliches*

Nichts besonderes

9. *Öffentliches Leben*

Wie in der Rubrik Nro 7.

10. *Industrie*

Die Betriebsamkeit der Kleinhäusler des Vorderwaldes ist die gewöhnliche der Waldler, sie spinnen und weben, arbeiten im „Scheiterwald“ und an den Triftbächen, bizeln⁸⁴ Holzwaaren, sind Steinhauer und Schifflleute.

11. *Gemeindewesen*

Bekannt.

12. *Mundart*

Westbayerisch, mit starkem ostbayerischen Einflusse, waldlerisch nuanciert zumal gegen Nordwest.

ANMERKUNGEN

¹ Zu diesem Abschnitt vgl. M. Dirrigl, Ludwig I., König von Bayern, 1825 – 1848, München 1980; ders., Maximilian II., König von Bayern, München 1984; Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. M. Spindler, Band IV, 1 und 2, München 1974/75; W. Hartinger, Das Haus Wittelsbach und die Pflege der Volkskultur in Bayern, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1980/81, S. 6 ff.; H.-M. Körner, Die Wittelsbacher und die Geschichte, in: Schönere Heimat, Heft 1/1980, S. 179 ff.; H. Rall, Wie König Maximilian II. die Kultur förderte, in: Das Bayerland, 55/1953, S. 27 ff.

² Körner (wie Anm. 1), S. 184.

³ Eine wichtige Quelle zur Regionalgeschichte sind die „Physikatsberichte“, die zwischen 1858 und 1860 für die einzelnen Landgerichte Bayerns angefertigt wurden. Die Beschreibungen für den heutigen Landkreis Deggendorf werden in einem der folgenden Hefte gebracht. Den Bericht für Viechtach und Regen hat R. Haller im Landkreisbuch Regen, Regen 1982, S. 277 ff., abgedruckt.

⁴ Allgemeine Deutsche Biographie, Band 18, Leipzig 1883, S. 264 ff.; F. Brümmer, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts, Leipzig o. J., S. 480 f.; H. Holland, Zur Zentenarfeier des Malers und Dichters Jos. Friedrich Lentner, in: Das Bayerland, 26/1914, S. 77 ff.; W. Kosch, Das Katholische Deutschland, Band 2, Augsburg o. J., Sp. 2562; L. Santifaller u. E. Obermayer-Marnach, Österreichisches Biographisches Lexikon 1815 – 1950, Band V, Wien 1972, S. 138; H. Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Band 23, Leipzig 1929, S. 62; C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Österreich, 14. Theil, Wien 1865, S. 363 ff.; – Lentner findet sich nicht in Bosls Bayerischer Biographie, Regensburg 1983.

- Sein literarisches Schaffen ist ausführlich gewürdigt von G. Mühlfelder, Josef Friedrich Lentner, ein bayerischer Malerdichter, in: Oberbayerisches Archiv, 67, 1930, S. 21 ff.; kurze Auszüge aus dem Werk in: E. Dünninger (Hg.), Bayerische Bibliothek, Band 4, München 1980, S. 498 ff.; kurze Bemerkungen finden sich auch im Handbuch der bayerischen Geschichte (wie Anm. 1), IV, 2, S. 1108 f. und im Katalog Wittelsbach und Bayern, hg. H. Glaser, München 1980, Band III/1, S. 453.
- ⁵ Das Zitat von L. Steub in der Einleitung zu Lentners Roman „Der Plattebner und seine Kinder“, Stuttgart 1855, S. 31, zitiert nach Mühlfelder (wie Anm. 4), S. 34 f.
- ⁶ Wurzbach (wie Anm. 4), S. 364.
- ⁷ H. Moser, Wilhelm Heinrich Riehl und die Volkskunde, in: Jahrbuch für Volkskunde, NF 1, 1978, S. 16 f.
- ⁸ Mühlfelder (wie Anm. 4), S. 35.
- ⁹ Vgl. den Artikel des Verfassers in den Deggendorfer Geschichtsblättern 2/1982, S. 5 ff.
- ¹⁰ Cgm 5418 (wörtliche Abschrift) und 5419 (Original).
- ¹¹ P. Praxl bringt den Teil über die Landgerichte Passau, Wegscheid, Wolfstein, Grafenau im Landkreisbuch Freyung-Grafenau, Freyung 1982, S. 241 ff.; ein kurzer Auszug bei Dünninger (wie Anm. 4), S. 777 f. – Die folgenden Texte über den heutigen Landkreis Deggendorf aus cgm 5418/16, fol. 58 – 61; 5418/18, fol. 129 – 159 bzw. 5419/13, fol. 74 – 78 und 5419/15, fol. 61 – 76. Lentners Schreibweise und manchmal recht willkürliche Zeichensetzung wurden übernommen.
- ¹² Moser (wie Anm. 7), S. 9 ff.; vgl. auch zu dieser Diskussion die Beiträge von K. Guth, H. Gerndt und G. Wiegelmann, in: Jahrbuch für Volkskunde, NF 2, 1979.
- ¹³ Moser (wie Anm. 7), S. 30 aus F. Dahns „Erinnerungen“.
- ¹⁴ F. Simhart, Wilhelm Heinrich Riehl, „Wissenschaft vom Volke“, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 10, 1977, S. 455 f., und Handbuch der bayerischen Geschichte (wie Anm. 1), IV, 2, S. 1108.
- ¹⁵ Bavaria I, 1, S. 278, 363, 424, 439; Band I, 2, S. 980, 990, 1006, 1019.
- ¹⁶ Bavaria I, 1, S. 279, Fußnote.
- ¹⁷ Bavaria I, 2, S. 981 f: *Die Firste des Vilsthales . . . bepanzerte Häuser* aus Nr. 3 der Beschreibung von Osterhofen; S. 989: *Auf den waldreichen Höhen . . . auch sind sie nicht bemalt* aus Nr. 3 des westlichen Teils des Vorderwaldes; S. 986, 987 f., 988, 1016, 1017 f., 1019 ff. finden sich im Grafenauer Landkreisbuch (wie Anm. 11), S. 246, 248, 264, 250, 268, 248 (in dieser Reihenfolge).
- ¹⁸ Z. B. Bavaria I, 2, S. 1040: die Karden werden *verführt* = ausgeführt; S. 1041: die Wiesen sind *drei= und viermähdig*.
- ¹⁹ Moser (wie Anm. 7), S. 26 f.
- ²⁰ N. Gockerell, Die Bayern in der Reiseliteratur um 1800, im Katalog Wittelsbach und Bayern (wie Anm. 4), S. 334 ff.
- ²¹ Praxl (wie Anm. 11), S. 264.
- ²² Praxl (wie Anm. 11), S. 241.
- ²³ Nach Auskunft des derzeitigen besten Kenners der Wallfahrtsgeschichte von Greising, L. Keller, Deggendorf, war Greising in der Mitte des 19. Jahrhunderts bedeutungslos geworden.
- ²⁴ Zur „Gnad“ vgl. die beste kritische Würdigung: G. Krotzer, Der Judenmord von Deggendorf und die Deggendorfer „Gnad“, in: W. Eckert und E. L. Ehrlich, *Judenhass- Schuld der Christen ?!*, Essen 1964, S. 309 ff. – Zur Diskussion um die Emanzipation der Juden im 19. Jahrhundert vgl. St. Schwarz, *Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten*, München 1963, S. 118 ff.: Trotz des Ediktes von 1813 und der Verfassung von 1818 hatten Angehörige des jüdischen Glaubens noch keine zivilrechtliche und politische Gleichstellung erreicht. Als 1849 ein diesbezüglicher Gesetzesentwurf des Ministerrats von der Kammer der Abgeordneten angenommen wurde, fürchtete man Unruhen im Land und sondierte vorerst die öffentliche Meinung: Bis Januar 1850 liefen 80000 Unterschriften ein, die sich gegen die Emanzipation aussprachen. Erst 1868/69 bzw. durch das Reichsgesetz vom 22. April 1871 wurden die Juden rechtlich den übrigen Bürgern gleichgestellt.
- ²⁵ Dazu Mühlfelder (wie Anm. 4), S. 51 ff. und das Handbuch der bayerischen Geschichte (wie Anm. 1), IV, 2, S. 1108 ff.
- ²⁶ Bavaria I, 2, S. 990 ff.; vgl. S. 1002: *Auch die Bräuche . . . sind im Ganzen und Großen wie in Oberbayern . . .*
- ²⁷ Einen ausgezeichneten Überblick gibt J. Hofbauer, *Ostbayern, Vom Leben und Brauchtum*, Regensburg 1980 mit Literaturangaben.
- ²⁸ Ober- und Niederpörling.
- ²⁹ Hölzerne Altane, Balkon. Zu den Worterklärungen vgl. J. A. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch*, 2 Bände, München 1872, Neudruck Aalen 1966 (abgekürzt: Schmeller I, II).
- ³⁰ Stilform Ende des 18. Jahrhunderts. Lentner denkt hier wohl an den in der Volkskunst weiterlebenden barocken Stil.

- ³¹ Bavaria I, 2, S. 1019: *Zum Unter – um 3 Uhr – erscheinen Erdäpfel . . .*; Schmeller I, 1582 zitiert Aventin: *unter Malen* = zwischen den drei Hauptmahlzeiten.
- ³² Schmeller I, 561: Zwischenmahlzeit am Nachmittag, entspricht dem Neune(r)brot am Vormittag.
- ³³ Früher Tagelöhner, Handwerker mit einem sog. 1/8 – 1/16 Hof. Sie stiegen später zu Gütlern = Kleinlandwirten auf.
- ³⁴ Schmeller II, 447: Lodentuch; Praxl (wie Anm. 11), S. 250: trotz der Armut wird für die Westen *ausnahmsweise zum Putze Scharlach Tuch verwendet*.
- ³⁵ Bavaria I, 2, S. 1010: schwarze Ärmeljacke für die Frauen mit modernem Schnitt bis an die Taille reichend und diese scharf bezeichnend.
- ³⁶ An diesem Tag war Arbeit erlaubt, jedoch war der Besuch der Messe verpflichtend (Hofbauer, wie Anm. 27, S. 224).
- ³⁷ Steinfelskirche; Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung, 1698 – 1700 über einer natürlichen Grotte erbaut.
- ³⁸ Neben den charakteristischen Hochzeitstänzen nur für bestimmte Personen gab es für alle Besucher der Hochzeit Freitänze (Bavaria I, 1, S. 406); an Kirchweih, Hochzeiten, Markttagen, Jahrtagen der Handwerker etc. wurden auch Freitänze abgehalten (Bavaria I, 2, S. 997).
- ³⁹ Zusammenkunft bei Nachbarn oder Freunden, ursprünglich zum Spinnen = *Rockaroas*. Bei uns auch als *Hoagartn* bekannt.
- ⁴⁰ Die zwölf Nächte zwischen Weihnachten und Dreikönig.
- ⁴¹ Mündet beim gleichnamigen Ort in die Donau; zwischen Donaustauf und Wörth.
- ⁴² Eigentlich „örtlich“. Lentner verwendet häufig heute veraltete Begriffe.
- ⁴³ In vielen Reiseberichten gerühmt. König Max II. besuchte ihn mit seiner Gemahlin am 11. Juli 1849, ebenso der spätere König Ludwig III. im Jahre 1901. Ein Gedenkstein erinnert daran.
- ⁴⁴ Dürfen auf dem Hof wohnen bleiben.
- ⁴⁵ Vgl. Praxl (wie Anm. 11), S. 244 f., 262.
- ⁴⁶ Vgl. Praxl (wie Anm. 11), S. 244 f., 264.
- ⁴⁷ Aus Baumstämmen gezimmerter Hausstock.
- ⁴⁸ Schmeller I, 786: Fleck = Brett, Holzstück, Pfosten; *Stirnleck* = Windbrett.
- ⁴⁹ Vesperglöcklein (nicht bei Schmeller).
- ⁵⁰ Mit Schindeln verkleidet (nicht bei Schmeller).
- ⁵¹ Ein Bild des später abgebrannten Hauses bei B. Grueber. A. Müller, *Der Bayerische Wald*, Regensburg 1846 (Neudruck Passau 1976), S. 279.
- ⁵² Die *Hirgstsupp'n* ist laufend nachgeschüttete Milch, die man sauer werden läßt.
- ⁵³ Schöps, Nachtrunk, Hainzel (Bavaria I, 1, S. 440; Schmeller I, 1138). Vgl. W. Fink, Hainzlbier, in: *Durch Gäu und Wald*, 17/1940.
- ⁵⁴ Kohlrübe, Scherrübe = *Doaschd'n*.
- ⁵⁵ Einfache Knödel = *Gno(d)n*.
- ⁵⁶ Besonders gutes weißes Brot (Bavaria, I, 2, S. 1019; Schmeller I, 1306).
- ⁵⁷ Praxl (wie Anm. 11), S. 250 f., 268 f.
- ⁵⁸ Bavaria I, 2, S. 1016 f.: wenn die Jacke modern geschnitten ist, wird sie Spenser, Janker genannt, wenn sie einen eingefälsten Stehkragen hat, heißt sie Schalk; die gleiche Erklärung bei Praxl (wie Anm. 11), S. 268.
- ⁵⁹ Baumwollzeug, farbig bedruckt (Schmeller I, 405).
- ⁶⁰ Hochwertige Stoffe aus der Wolle der (spanischen) Merinoschafe.
- ⁶¹ Schwarze oder braune, vielfach bunterandete Kopftücher, seit 1836 in Perlesreut hergestellt (Bavaria I, 2, S. 1016 f.; vgl. Praxl, wie Anm. 11, S. 250).
- ⁶² Vgl. Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek, cgm. 5419/15, fol. 53 ff.
- ⁶³ Vgl. Anm. 58.
- ⁶⁴ Bavaria I, 2, S. 1007: Halbhantierer = Halbhandwerker = Maurer, Müller, Metzger etc.
- ⁶⁵ Wiese, die man dreimal im Jahr mähen kann (Schmeller I, 1567).
- ⁶⁶ Beliebte Apfelsorte. Schmeller I, 282 nennt sie auch Maschanzker, schon 1556 erwähnt.
- ⁶⁷ Kardendistel, früher zum Tuchmachen verwendet (Schmeller I, 1290).
- ⁶⁸ Mehrarbeit, Überstunden (?).
- ⁶⁹ Kreuzer.
- ⁷⁰ Vom 25. Juli bis 29. September.
- ⁷¹ Vgl. Anm. 24
- ⁷² Mahl nach der Ernte (Schmeller II, 213).
- ⁷³ Mahl am Abend des letzten Ausdreschens (Bavaria I, 1, S. 368 f.); vgl. den Artikel von M. Peinkofer in: *Durch Gäu und Wald*, 7/1936, S. 27 f.

- ⁷⁴ Die Sitte, am Johannistag gebackene Holunderblüten zu essen, war offensichtlich weit verbreitet; vgl. L. Schmidt, *Volkskunde von Niederösterreich*, Band 2, Horn 1972, S. 253.
- ⁷⁵ Am Vorabend von Johannes dem Täufer (24. Juni). Ähnliche Sprüche gibt Lentner für Ingolstadt an (cgm 5419/14, fol. 62); vgl. auch Schmeller II, 299.
- ⁷⁶ Vgl. *Bavaria I*, 2, S. 1003; Schmeller I, 436 f.; Hofbauer (wie Anm. 27), S. 290 ff.
- ⁷⁷ Schmeller I, 1550; vgl. G. Kapfhammer, *Der Maibaum, kritische Anmerkung zu einem aktuellen Thema*, in: *Schönere Heimat*, Heft 2, 1982, S. 322 ff.
- ⁷⁸ Verschrieben für Gottmannsdorf, zwischen Auerbach und Lalling.
- ⁷⁹ Praxl (wie Anm. 11), S. 246 ff.
- ⁸⁰ Von selbst geronnene oder sauer gewordene Milch (Schmeller II, 265).
- ⁸¹ Wie Anm. 62.
- ⁸² Praxl (wie Anm. 11), S. 268 f.
- ⁸³ Praxl (wie Anm. 11), S. 270 f.
- ⁸⁴ Eigentlich „zerstückeln“ (Schmeller I, 315), im weiteren Sinne Holzwaren herstellen (Kochlöffel, Quirle, Backtröge, Körbe, Schüsseln etc.).